



Nachrichten aus Mission EineWelt und den Partnerkirchen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Weil du mir wichtig bist

Mission EineWelt wirbt für das Tragen von Masken

Unter dem Eindruck der Corona-Pandemie wird es überall praktiziert, das Tragen von Schutzmasken. Auch in Deutschland ist es neuerdings bei vielen Gelegenheiten, beispielsweise beim Einkaufen oder in öffentlichen Verkehrsmitteln, Pflicht.

Bauer hat zusammen mit der Öffentlichkeitsabteilung Buttons und Aufkleber entwickelt. Mit der Aufschrift „Weil Du mir wichtig bist“ sollen sie laut Bauer „ein Signal setzen, dass wir aufeinander aufpassen und, so gut es geht, füreinander sorgen. Das kann Leben retten.“

Dazu wurde am 30. April die Mitmach-Aktion **#MaskeEineWelt** in den Social Media gestartet: Dabei geht es darum, ein Bild mit der eigenen Maske zu posten und folgende Fragen zu beantworten: Woher habe ich meine Maske? und Warum habe ich dieses Motiv gewählt?

Gleichzeitig hat Mission EineWelt die Produktion von Masken in den Partnerkirchen angestoßen. In Tansania wurden bis jetzt 1.100 Masken genäht und unter anderem an die kirchlichen Krankenhäuser in Ilembula und Moshi verteilt.

Thomas Nagel



Weitere Informationen:
<https://mission-einewelt.de/spenden/weil-du-mir-wichtig-bist/>

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

ist die Krise jetzt vorbei? Jetzt, also am 11. Mai 2020, läuft gerade die zweite, sehr weitgehende Stufe von Lockerungen des Corona-Lockdown an. Die einen halten das für verfrüht und fahrlässig. Die anderen finden, das sei endlich an der Zeit. Wer Recht hat, wird erst die Zukunft zeigen.

Auf die Gestaltung der Zukunft haben wir Menschen durchaus Einfluss. Hier in Deutschland, in unseren Partnerländern und überall auf der Welt. Entscheidend für Erfolg und Misserfolg der Lockerungen wie auch der Bekämpfung des Virus wird sein, wie verantwortungsvoll wir miteinander umgehen. Ob wir nur unsere eigenen Bedürfnisse in den Vordergrund stellen oder ob wir auch die Bedürfnisse und Nöte von anderen sehen und berücksichtigen können – in unserem direkten Umfeld und weltweit. Es geht darum, Nächstenliebe zu üben. Insofern hat sich unsere grundlegende Aufgabe als Christinnen und Christen gar nicht verändert. Nur ist sie durch die Corona-Krise wieder deutlicher in unser Bewusstsein gerückt.

Lassen Sie uns einander in Verantwortung und Liebe begegnen – hier und weltweit!

Mit herzlichen Grüßen

G. Hoerschelmann

Dr. Gabriele Hoerschelmann
 Direktorin Mission EineWelt

H. Hoerschelmann

D. min. Hanns Hoerschelmann
 Direktor Mission EineWelt



► Die Buttons und Aufkleber sind kostenlos und können per E-Mail an spenden@mission-einewelt.de bestellt werden.

Dabei geht es primär nicht so sehr um den eigenen Schutz, sondern vor allem darum, seine Mitmenschen zu schützen.

„Wir denken, dass das Tragen von Masken in Zeiten von Covid-19 praktizierte Nächstenliebe ist“, sagt Katrin Bauer, Leiterin des Fachbereichs Fundraising bei Mission EineWelt. „Deshalb möchten wir als kirchliches Zentrum ein Zeichen setzen und für das Tragen von Masken werben.“

Alle packen an

Anna Gorenflo hat den Umgang mit Corona in China und in Deutschland erlebt

10. Januar 2020 Ich öffne schwungvoll die Tür zu unserem neuen Hostelzimmer – und schließe sie beim Anblick des Mannes mit nacktem Oberkörper in einem der Stockbetten mindestens genauso schwungvoll wieder. Nachdem meine Mitfreiwillige Jule und ich die Zimmernummer nochmals überprüft haben, öffne ich die Tür ganz langsam wieder, und der Mann antwortet prompt auf unsere verwirrten Blicke, dass es ein geschlechtergemischtes Hostelzimmer sei. Etwa 15 Minuten später sind wir auch schon in ein Gespräch mit Zhou Dong, unserem neuen Zimmerbewohner, vertieft, und er lädt uns nach Wuhan zu sich nach Hause ein, falls wir in unserem Urlaub nach dem Zwischenseminar noch Zeit hätten. Zhou erzählt uns auch von einer Art Virus, die sich in Vororten von Wuhan ausgebreitet haben soll. Das sei aber kein Problem, wenn wir uns nur in der Stadt selbst bewegen würden, beschwichtigt er.

Gut zwei Wochen später sitzen Jule und ich im Zug – auf der Rückreise von Wuhan nach Lanzhou. Nachdem sich das Virus entgegen Zhou Dongs Prognose immer weiter ausbreitet, und nun bereits alle Hotels und Hostels auch im kilometerweit entfernten Guilin geschlossen wurden, mussten wir unsere Reise abbrechen und uns auf den Rückweg machen.



Foto: Anna Gorenflo

Barrikaden vor den Straßeneingängen: Wenn es nicht anders geht, wird improvisiert – wie hier mit Fahrrädern.

30 Stunden später sind wir wieder an unserer Einsatzstelle in der knapp Vier-Millionen-Stadt Lanzhou – nur dass von den vier Millionen Einwohner/innen nichts zu sehen ist. Auch hier sind nur noch die großen Supermärkte, Bankfilialen und Apotheken offen. Ich bin überrascht, dass die Situation auch in Lanzhou, wo es offiziell nur 30 Erkrankte gibt, als so ernst bewertet wird. Aus heutiger Perspektive und im Vergleich mit der Vorgehensweise in Deutschland beeindruckt es mich allerdings umso mehr, wie innerhalb von nur einer Woche jegliche Präventionsmaßnahmen durchgesetzt wurden. Dazu gehörte auch das Verbarrikadieren sämtlicher Straßen zur besseren Kontrolle der Einhaltung der Quarantänevorschriften. Im Anschluss an eine Reise bekommt man erst nach zwei Wochen Quarantäne einen gültigen Anwohner/innenpass, mit dem man dann die Kontrollen an den Straßeneingängen passieren kann.

Trotz dieser drastischen Maßnahmen stoße ich anstelle von Unzufriedenheit oder Unsicherheit seitens der Bürger/innen auf Vertrauen in die Maßnahmen und Verantwortungsbewusstsein. Das gibt auch Jule und mir ein Gefühl von Sicherheit. Die Leute halten sich von vornherein an die Maßnahmen und handeln sehr bedacht. Besonders der Gedanke von Solidarität begegnet mir in dieser Zeit noch häufiger und intensiver als bereits in den vergangenen Monaten.

Als wir **Anfang Februar** mit einer Freundin telefonieren, erzählt sie uns, sie sei gerade in Japan, da sie die Reise nicht mehr stornieren konnte. Gerade als ich sagen will, sie solle einfach noch länger in Japan bleiben, fährt sie damit fort, dass sie sich schlecht fühle: Alle würden gerade in China gemeinsam das Virus bekämpfen, nur sie hätte sich aus Ignoranz darüber hinweggesetzt und wäre trotz der Situation nach Japan gegangen.

Auch in Essays der Schüler/innen, die wir betreuen, wird schnell deutlich, dass jede/r hilft und mit anpackt, um wieder zurück zur Normalität zu gelangen. Und nach gut einem Monat, **Anfang/Mitte März**, wird das auch tatsächlich wahr. Bei Jule und mir ist die Freude riesig, als wir eines der Restaurants in unserer Gegend wieder für Take-Out aufmachen sehen – ein paar Minuten später stehen wir auch schon in der langen Warteschlange auf den Markierungen am Boden.



Foto: Anna Gorenflo

Kontrolle am Straßeneingang: Ohne Anwohnerpass, Temperaturmessung und einen guten Grund für das Betreten der Straße gibt es kein Durchkommen.



Foto: Anna Gorenillo

Desinfektionsmittel werden verteilt. Diese Aufgabe wird, ebenso wie die Straßenkontrollen, oft von Freiwilligen übernommen.

Ich bin unbeschreiblich glücklich, die Zeit der völligen Isolation nun anscheinend überstanden zu haben. Allerdings hatte ich keinen einzigen Tag in der Isolation daran gedacht, nach Deutschland zurückzukehren. Zum einen lag das sicherlich daran, dass ich mir keine bessere Gesellschaft als die meiner Mitfreiwilligen hätte wünschen können. Zum anderen hatten wir beide auch immer die Möglichkeit, zumindest auf dem Schulhof an die frische Luft zu kommen. Besonders die Vorfreude auf das neue Schuljahr und das Wiedersehen mit meinen Schüler/innen und Kolleg/innen, die ich im Dezember zuletzt gesehen hatte, hatte die Zeit für mich absolut erträglich gemacht.

Die Schule blieb nach den Neujahrsferien Mitte Januar geschlossen. Allerdings gibt es seit Anfang Februar täglichen Online-Unterricht, der nicht gerade mehr Freizeit als das alltägliche vollgepackte Schulleben zulässt.

So sitzt der Schock, als wir erfahren, dass wir nach Deutschland zurückkehren müssen, umso tiefer. Dann gestaltet sich die Rückreise erstmal holperig. **Am 20. März** fahren wir vergeblich zum Flughafen, weil wir die Gesundheitsbescheinigung nicht haben, die nötig ist, um überhaupt nur durch Peking zu fahren. Drei Stunden Telefonmarathon unter anderem mit dem Außenministerium unserer Provinz, mit Mission EineWelt und mit der deutschen Botschaft helfen auch nicht weiter.

Immerhin ist der Jubel des Schulfahrers groß, als nicht nur der Schuldirektor aus dem Flughafen kommt, sondern auch Jule und ich wieder dabei sind.

Da die erforderliche Gesundheitsuntersuchung nur 24 Stunden gilt, müssen wir beim nächsten Abflugtermin alles geballt in kürzester Zeit erledigen. Nach fünf Stunden Abklappern aller möglichen Gesundheitseinrichtungen geht es **am 25. März** ein zweites Mal zum Flughafen. Diesmal klappt alles. 27 Stunden und

zahlreiche Temperaturmessungen später befinden wir uns auf dem Rollfeld in Frankfurt am Main. Nachdem ich zusammen mit den 14 weiteren Passagieren das Flugzeug verlassen habe, bin ich durch die elektronische Passkontrolle gegangen, habe meinen Koffer geholt und stehe im Nu außerhalb des Flughafens – ohne mit einer Person geredet haben zu müssen.

Inzwischen sind auch in Deutschland Schutzmaßnahmen gegen Corona eingeführt worden. Aber im Unterschied zu China lief das alles eher langsam und schrittweise. Natürlich muss man dabei sehen, dass es mit der chinesischen Staatsform einfacher ist, solche Präventivmaßnahmen schnell durchzusetzen. Sicherlich muss jedes Land seinen eigenen Weg finden im Kampf gegen das Virus, da auch die Ausgangsbedingungen und Umstände von Land zu Land variieren. Besonders im Rückblick staune ich jedoch darüber, wie China das Virus relativ schnell eindämmen konnte. Auch habe ich mich dort, wie beschrieben, nie unsicher gefühlt, sondern war überwältigt von der Fürsorge und Hilfsbereitschaft. Diese sehe ich inzwischen auch immer mehr hier in Deutschland – und auch, dass der Großteil der Leute sich sehr verantwortungsbewusst



Information:

Mission EineWelt hat sich gemeinsam mit den Partnerkirchen dazu entschlossen, das IEF-Programm im Jahrgang 2020/21 in beiden Komponenten Süd-Nord und Nord-Süd aufgrund der Corona-bedingten Umstände ruhen zu lassen.

Eine umfassende Vorbereitung wie in den anderen Jahrgängen ist derzeit nur eingeschränkt möglich und eine Ein- bzw. Ausreise ungewiss.

Gleichzeitig besteht die große Wahrscheinlichkeit, dass die Einsatzstellen sowohl in Deutschland als auch in den Partnerkirchen nur unter hohen Hygienemaßnahmen im Notbetrieb laufen und dass immer wieder Quarantäne-Maßnahmen angeordnet werden.

Durch die rechtzeitige Entscheidung haben alle Freiwilligen die Möglichkeit, sich einen Plan B für das kommende Jahr zu überlegen.

Mission EineWelt bietet ihnen an, den Freiwilligendienst im Folgejahr anzutreten – denn wir haben diese tollen, engagierten jungen Menschen ja nicht ohne Grund als Freiwillige ausgesucht!

Ines Ackermann und Cathérine Zins, Freiwilligenprogramm, Mission EineWelt

verhält. Trotzdem hatte ich in China mehr das Gefühl vermittelt bekommen, zusammen in dieser Krise zu stecken und diese auch nur als Gemeinschaft überwinden zu können.

Als uns eine chinesische Freundin letztes geschrieben hat, dass die Schule nun tatsächlich wieder losgehen soll, war das Heimweh besonders groß. Unglaublich gerne hätte ich meine Kolleg/innen, Vorgesetzten und Schüler/innen nochmal gesehen. Jule und ich sind fest entschlossen, nochmal nach Lanzhou zurückzukehren – besser früher als später. Wann das jedoch tatsächlich wieder möglich ist, ist allerdings kaum abzusehen. Genauso sieht es mit meinen Plänen für das zweite Halbjahr meiner Freiwilligenzeit aus. Bis jetzt steht erstmal nur „In Deutschland ankommen“ auf dem Plan.

Anna Gorenflo

hat von 5. August 2019 bis 26. März 2020 ihren Freiwilligendienst in Lanzhou, Gansu, absolviert. Ihre Aufgabe, war es, die Schüler/innen an einer High School in Oral English und Deutsch zu unterrichten.



Foto: Anna Gorenflo

Im März hat sich die Lage wieder etwas entspannt. Gelegenheit für einen Spaziergang im Frühlingswetter am Ufer des Gelben Flusses.

Menschenrechte in Tansania

Bei einem virtuellen Studientag wurde die menschenrechtliche Praxis in Tansania erörtert

Das Tanzania-Network.de hatte für 25. April zusammen mit Mission EineWelt eine Tagung zum Thema „Menschenrechte in Tansania“ in Nürnberg geplant. Durch die Corona-bedingten Einschränkungen wurde aus der Präsenzveranstaltung ein Online-Seminar. Effekt dieser Veranstaltungsform, durch die Hürden wie Anreise, Übernachtung und ähnliches wegfallen: Zeitweise waren mehr als 150 Teilnehmende präsent.

Historie

Die ersten Versuche, Menschenrechte festzuschreiben, reichen nach Sergio Rios Carrillo, Referent für Menschenrechte bei Mission EineWelt, ins Jahr 539 zurück. Kyros der Große legte damals unter anderem fest, dass jeder Mensch seine Religion frei wählen kann. Ein Meilenstein war die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ von 1948. Aber der Prozess der Definition der Menschenrechte dauert bis heute an. Für afrikanische Länder ist die „Afrikanische Charta der Menschenrechte und der Rechte der Völker“ vom 27. Juni 1981 ein entscheidendes Dokument. Sie will alle Formen von Kolonialismus, Neokolonialismus, Apartheid und Zionismus in Afrika beseitigen. Sie kennt nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten, die daraus abgeleitet werden. Aus dem Recht auf Entwicklung folgt beispielsweise die Pflicht, sie nicht nur nicht zu behindern, sondern sie aktiv zu unterstützen. Die Charta wurde inzwischen von 53 der 54 afrikanischen Staaten ratifiziert. Tansania hat sie 1982 unterschrieben und zwei Jahre später ratifiziert. Zwei wichtige Institutionen für die Umsetzung der Charta sind, so Aneth Lwakatare-Thumm, Vorstandsmitglied von Tanzania-Network.de, die „Afrikanische Kommission für Menschenrechte und die Rechte der Völker“ und der „Afrikanische Gerichtshof für Menschenrechte und die Rechte der Völker“ mit Sitz in Arusha/Tansania. Menschenrechtsverletzungen können vor diese Institutionen

gebracht werden, allerdings werden deren Entscheidungen von den Staaten nicht immer ernstgenommen. Tansania hat sich außerdem 2019 von einem Zusatzprotokoll zurückgezogen, durch das Einzelpersonen und Nichtregierungsorganisationen vor dem afrikanischen Gerichtshof Klage einreichen können.

Eingeschränkte Medienrechte

Die tansanische Verfassung von 1977 garantiert im Bereich der Menschenrechte alle bürgerlichen und politischen Rechte. Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte sind aber nur als politische Ziele verankert, also nicht einklagbar. So ist das Recht auf Bildung ein politisches Ziel, aber kein einklagbares Recht. Klagen können am High Court eingereicht werden. Seine Unabhängigkeit wird allerdings eingeschränkt dadurch, dass Richter/innen vom Präsidenten ernannt werden.

Ein sensibler Bereich der Menschenrechte in Tansania sind die Medienrechte. In den letzten Jahren löste der Umgang des tansanischen Staats mit ihnen viel Kritik aus. Der Press Freedom Index 2019 von Reporter ohne Grenzen listet Deutschland auf Platz 13 und Tansania auf Platz 118. 2014 erreichte Tansania noch Platz 69. Elisabeth Shoo von der Deutschen Welle nannte einige Gründe für dieses Ranking. Einerseits gibt es in Tansania eine große Medienvielfalt mit etwa 50 TV-Sendern, 170 Printpublikationen und 150 Radiosendern. Andererseits haben sich die Rahmenbedingungen für deren Arbeit in den letzten Jahren verschlechtert. Unklar gehaltene Formulierungen im Cyber Crimes Act (2015), im Statistics Act (2015) und im Media Service Act (2016) geben staatlichen Stellen viel Spielraum, journalistische Arbeit zu behindern.

In Deutschland können beispielsweise Satiresendungen Politiker/innen in Parlamenten kritisieren. In Tansania werden die

Grenzen sehr viel enger gezogen. Der Komiker und Schauspieler Idris Sultan veröffentlichte am Geburtstag von Präsident Magufuli in den sozialen Medien eine Fotomontage, in der er seinen Kopf und den Magufulis ausgetauscht hatte. Er kommentierte das Foto mit den Worten: „Wir haben für einen Tag Rollen getauscht, damit er in Ruhe seinen Geburtstag feiern kann“. Sultan wurde daraufhin angeklagt, sich im Internet als jemand ausgegeben zu haben, der er nicht ist.

Ein weiteres Beispiel, wie journalistische Arbeit behindert werden kann, ist das Verbot der Rufschädigung durch negative Berichte und Gerüchte. Informationen von Whistleblowern können so leicht zu falschen Informationen erklärt und

Wo bist du gerade? Schreibe den Ort/die Stadt? Where are you right now?
Write the location/city.



Was interessiert dich am meisten am Thema Menschenrechte in Tansania? What interests you most about human rights in Tanzania?

Screenshots einer Umfrage unter den Teilnehmenden der Veranstaltung.



unterdrückt werden. Der Informationsminister ist befugt, Inhalte zu verbieten. Auf der Basis dieser und ähnlicher Regelungen wurden einige Zeitungen und Nachrichtensender in den letzten Jahren mit Publikationsverbot belegt - manchmal für einen bestimmten Zeitraum, manchmal für immer. Es gibt Beispiele kritischer Journalist/innen, die auf der Basis dieser Gesetze verklagt oder durch andere Anschuldigungen in lange Verfahren verwickelt wurden. Viele Journalist/innen in

Tansania überlegen sich heute sehr genau, ob und was sie schreiben.

Gerade die Beiträge und Nachfragen im Bereich Medienrechte brachten viele kritische Aspekte der Menschenrechtssituation in Tansania zur Sprache. In Tansania gibt es aber auch Menschen, die mit der aktuellen Politik zufrieden sind. Manche verweisen dabei auf das Anliegen von Präsident Magufuli, das Land wirtschaftlich voranzubringen und akzeptieren dafür Einschränkungen beispielsweise bei der Pressefreiheit.

Frauenrechte: Erfolge und Herausforderungen

Pfarrerin Elizabeth Silayo beschäftigte sich mit Frauenrechten. Sie ist ein unaufhebbarer Teil der Menschenrechte. Einen wichtigen Beitrag leisteten die Frauenrechtsbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert. Tansania hat in verschiedenen Bereichen bei Frauenrechten wichtige Erfolge erzielt. 2018 waren 36,8 Prozent der Parlamentarier/innen Frauen, und der Posten der Vizepräsidentin wird von einer Frau, Samia Hassan Suluhu, wahrgenommen. In der lutherischen Kirche werden Frauen seit mehr als 30 Jahren ordiniert und es gibt inzwischen etwa 300 Pfarrerinnen. Es

gibt gesetzliche Regelungen, dass Frauen Eigentum, auch Grundeigentum, besitzen dürfen. Im Bereich der Sozialarbeit nimmt man inzwischen sehr viel sensibler Fälle von sexueller Gewalt war.

Neben den Erfolgen gibt es aber weiterhin viele Herausforderungen. In manchen Teilen Tansanias haben Frauen es immer noch schwer, eine gute schulische und akademische Ausbildung zu bekommen. Bis vor kurzem war es schwangeren Mäd-

chen nicht möglich, ihre Schulausbildung fortzusetzen. Sexuelle und physische Gewalt gegen Frauen kommen weiterhin vor. In manchen Teilen Tansanias gibt es sehr patriarchal geprägte Strukturen. Genitalverstümmelung ist zwar gesetzlich verboten, kommt aber bei einigen Gemeinschaften immer wieder vor.

Auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen wird daran gearbeitet, Frauenrechte weiter auszubauen. Die staatliche Gesetzgebung, die internationale Entwicklungszusammenarbeit oder die Arbeit der Frauenorganisation der Vereinten Nationen engagieren sich für Veränderung.

Es gibt ein vielgestaltiges zivilgesellschaftliches Engagement. Das Tanzania Gender Networking Programme (TGNP) ist ein Beispiel für eine Nichtregierungsorganisation, die effektive Wege gefunden hat, sich für die Rechte der Frauen auf breiter Front einzusetzen. Sie versucht die breite Öffentlichkeit in ihre Arbeit einzubeziehen. Sie führt beispielsweise mittwochs offene Versammlungen in Dar es Salaam durch. Jede/r kann teilnehmen und Anliegen und Ideen einbringen.

Advocacy-Arbeit der Kirche

Als Beispiel für das Engagement der in Tansania vertretenen Religionen beschrieb Besetina Saikong die Aufgaben des Advocacy Desk der Evangelical Lutheran Church in Tanzania in Arusha. Er will vor Ort und auf nationaler Ebene Stimme derer sein, die keine Stimme haben. Er bringt die Anliegen der lutherischen Kirche auf der politischen Ebene ein und bietet auf der Grassroot-Ebene bewusstmachende Maßnahmen in Gemeinden an oder koordiniert sie. Er vernetzt sich dabei mit anderen Konfessionen und Religionen. Internationale Partner/innen der ELCT unterstützen verschiedene Programme des Advocacy Desk wie Konfliktbewältigung oder Geschlechtergerechtigkeit. Im Augenblick schränken die Auswirkungen des Kampfs gegen den Corona-Virus die Arbeit auf der örtlichen Ebene deutlich ein.

Michael Seitz

Tansania: Hoffnung für junge Frauen

Fortsetzung der Schulbildung trotz Schwangerschaft könnte möglich werden

Seit den 1960er Jahren bedeutete in Tansania eine Schwangerschaft für junge Frauen das unwiderrufliche Ende ihrer Schulbildung. Gleichzeitig leiden junge Frauen in dem ostafrikanischen Land besonders häufig unter sexueller Gewalt. Die Quote von Teenager-Schwangerschaften ist eine der höchsten der Welt.

Dennoch verteidigte der tansanische Präsident John Pombe Magufuli bis in jüngste Zeit das bestehende Gesetz und forderte noch im Jahr 2017 öffentlich dessen strikte Anwendung. Daraufhin hatten die Weltbank und andere Geber/



Foto: Mission EineWelt

In Tansania sind Schwangerschaften bei jungen Frauen häufig. Bisher bedeuten sie das Aus der Schulbildung für die betroffenen Mädchen.

innen ihre Zahlungen an das tansanische Bildungssystem über Jahre ausgesetzt.

Dennoch überraschend kam am 7. April 2020 die Meldung auf der News-Plattform *allafrica.com*, wonach die tansanische Bildungsministerin Joyce Ndalichako angekündigt hat, junge Frauen in Tansania, die während ihrer Schulzeit Mutter geworden sind, dürften jetzt nach der Entbindung ihre Schullaufbahn fortsetzen.

„Teenagerschwangerschaften sind in Tansania ein großes Problem. Wenn es zukünftig erlaubt wird, dass junge Mütter zurück in die Schule können, wäre das eine echte Verbesserung für Tausende junge Frauen in Tansania“, zeigt sich Claus Heim, Tansaniereferent bei Mission Eine Welt, vorsichtig optimistisch.

Thomas Nagel

Malaysia: Religion and Public-Space

Eindrücke einer Begegnungsreise

Studierende der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, viele vom Studiengang Medien-Ethik-Religion, mit angenehm vielfältigen eigenen religiösen Haltungen und Lebenswegen machten sich auf den Weg, um Malaysia kennenzulernen, für ein Blockseminar „Religion and Public-Space“.

In Malaysia gibt es verschiedene theologische Ausbildungsstätten, wir waren am Seminari Theologi Malaysia (STM) bei Kuala Lumpur, der Hauptstadt. Dort wurden wir gut empfangen, hatten lebendigen Austausch, und bekamen viele reflektierte Einführungen in heutiges malaysisches Leben.

Das STM ist ökumenisch orientiert, allerdings ohne die römisch-katholische

Kirche. Immer wieder wurde die Minderheitensituation betont, in einem multi-religiösen Land mit muslimischer Mehrheit. Es gibt ein ständiges Ineinander von gemeinsamer Verantwortung für das Miteinander im Land, und andererseits eine Konkurrenzsituation, gerade in der Tradition der missionarischen Kirchen. Säkulares Umfeld war wenig vorhanden, auch wenn es immer wieder Stimmen gab, die angesichts staatlicher Übergriffe oder politischer Instrumentalisierungen in Bezug auf ein gutes Miteinander darauf Wert legten, dass es gut wäre, wenn Religionen weniger öffentliches Gewicht hätten. Die politischen Spannungen und aktuellen Veränderungen waren häufige Gesprächsthemen, oft war auch die Rede

von Linien, die nicht überschritten werden sollten.

Weltkirche ist Vielfalt

Christentum ist erkennbar an einem Bezug zu Jesus, und auf biblische Geschichten und Bilder. Ähnlich zu Europa waren die verwendeten Lieder aus dem 19. Jahrhundert, allerdings wurde gerade im Abstand deutlich: Viele der verwendeten Bilder wirken für heutige junge europäische Ohren eher befremdlich: ein starkes Sündenbewusstsein, oder die Betonung Gottes als übermächtiger, männlicher Herrscher, dem in erster Linie Gefolgschaft oder Gehorsam zu leisten wäre. Selbstoptimierung und persönliches Wachstum scheinen durch-

aus auch ein Teil des Gottesdienstes zu sein, insofern der Gehorsam dann auch durch Heilung oder Erfolg im Leben und im Beruf belohnt werden kann. Auch die zeitgenössischen Lobpreislieder in den Gottesdiensten, selbstverständlich mit Band, Leinwand und Beamer, sind in der Weltkirche normal, für traditionelle oder eher säkulare Christinnen oder Christen aus Europa gewöhnungsbedürftig. Wie sich in dieser Bandbreite Religion in Europa weiterentwickeln wird, ist nach der Rückkehr als Ergebnis einer Reise in die Fremde dann eine naheliegende Frage.

Sehr ansprechend war oft die Gastfreundschaft, als ein Kennzeichen der christlichen Gemeinden, der wir begegnet sind, auch mit einer großen Offenheit für Austausch. Was von der Begegnungsreise auf jeden Fall bleibt: Christentum ist nicht irgendwie europäisch oder amerikanisch, sondern ist eine Weltreligion in vielerlei Gestalt. Wer von „Kirche“ spricht, und dabei nur Deutschland oder Bayern im Blick hat, ist nicht auf der Höhe der Zeit.

Multireligiöses Bewusstsein

Enorm beeindruckend ist die religiöse und ethnische Vielfalt des Landes. Auch hier zeigte sich: Die religiöse und ethnische Vielfalt Europas und Bayerns wird nach der Rückkehr auch besser wahrgenommen als davor. Das synkretistische Zusammengehen zunächst verschiedener religiöser Traditionen wird besonders sichtbar in der häufig präsenten chinesischen Kultur, bei der sich daoistisches, konfuzianisches oder buddhistisches erkennen lässt. Aber auch vieles aus Indien oder Sri Lanka wird weiter gepflegt, religiös vor allem verschiedene hinduistische Traditionen oder die Gemeinschaft der Sikhs. Prägend ist im Land ein breit aufgestellter Islam, der seit dem 15. Jahrhundert durch verschiedene Sultane das Land prägt.

Religionsgesetze sind dementsprechend anders als in Deutschland. Die multireligiöse Einheit des Landes soll bewahrt und befördert werden. Religion soll dabei nicht stören, sondern das multireli-

giöse Miteinander unterstützen. Religiöse Gefühle sind ein akzeptierter Teil der gemeinsamen Kultur, aber auch Identitätsmarker für Vielfalt und Abgrenzungen. Sie dienen der Orientierung im Leben, auch zu sozialen und gesellschaftlichen Orientierungen. Dementsprechend sind Religionen auch abhängig von wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen. So sehr Wirtschaft und Politik vieles in der Religion bestimmen: Religiöse Traditionen, Geschichten und religiöse Riten können mit einiger Selbstständigkeit geschichtlich auch querliegen zu wirtschaftlichen und politischen Erwartungen. Kultur und Religion können eigenständige oder widerständige Bereiche für sich behaupten.

Immer wieder war die Sichtweise eines traditionsreichen Christentums, seit dem 16. Jahrhundert in Malaysia präsent, als Minderheit in nicht-säkularem Umfeld verwirrend. Umgekehrt lenkte es auch den Blick auf Deutschland, insofern, bei allen wichtigen Unterschieden, im Sinne der Religionsfreiheit hier Muslime oft Benachteiligungen durch die Mehrheitsgesellschaft erleben, die als christlich oder säkular erlebt wird, und Ausgrenzungs- oder Benachteiligungsmechanismen wirken.

Stadt und Land

Auch in Südostasien ist der Einfluss der globalisierten Ökonomie zu spüren: Kuala Lumpur, mit den Petronas Towers, einige Zeit das höchste Gebäude der Welt, sehr viele Hochhäuser, mit oft beeindruckender Architektur, die vielen riesigen Shopping-Malls. Das Leben ist bestimmt durch Smartphones, moderne Schnellbahnen, Autos und Roller. Es gibt aber auch die berühmten Batu Caves, riesige Höhlen, kombiniert mit hinduistischer Religion und der übergroßen Statue des Gottes Murugan, der über die Stadt blickt.

Wir haben uns in Malaysia auf den Nordwesten konzentriert, die Cameron Highlands, die Stadt Ipoh und die Insel Penang. Teeplantagen, Palmöl und Regenwald haben wir in den Bergen vor-



Foto: Gottfried Rösch

Murugan überblickt von den Batu Caves aus die Stadt Kuala Lumpur.



Foto: Gottfried Rösch

Buddha blickt aus der Höhle auf den Park.



Foto: Gottfried Rösch

Hinduistischer Tempel auf dem Penang Hill.

gefunden, Abholzung ist in Malaysia ein großes Thema. Ein Dorf konnten wir besuchen, in dem eine lutherische Gemeinde uns gastfreundlich bewirtete und uns vom Leben im Wald erzählte, mit höherer Kindersterblichkeit und weniger Lebenserwartung als sonst im Land, sodass viele näher an die Straßen ziehen, mit besserem Zugang zu Schulen, Krankenhäusern und Arbeitsmöglichkeiten zum Geldverdienen.

Die Stadt Ipoh war in vielem chinesisch geprägt. Tempelanlagen in schöner Landschaft, Höhlen mit Ausblicken auf Parks oder auf die Stadt. Auch hier wieder Buddha, in vielen Formen, mit einer Ausstrahlung von Ruhe, Harmonie und Barmherzigkeit, während es eher daoistisch oder schamanisch wirkte, was an Heilung oder Seelsorge angeboten wurde. Auch Konfuzius wurde verehrt, und der Zusammenhalt der teilweise sehr traditionsreichen Clans wurde auch religiös ausgedrückt. Schön fand ich für unsere Reisegruppe die lebensgroße Darstellung des klassischen chinesischen Romans „Die Reise nach Westen“ – allerdings war damals damit nicht Europa, sondern Indien gemeint,

im Roman werden die Heiligen Schriften Buddhas an den Kaiserhof geholt.

Etwas Neues entsteht

In diesem Umfeld entwickelt sich ein selbstbewusstes asiatisches Christentum weiter, mit freundlicher Distanz zum europäischen Christentum. Die Orientierung geht eher nach China, zu den USA, zu den Nachbarländern. Die europäischen religiösen Kolonialzeiten sind vorbei in einer multipolaren Welt, das Christentum als Weltreligion ist zunehmend unabhängiger von europäischen Prägungen. Es entsteht etwas Neues. Das stellt auch die traditionsreichen europäischen Missionswerke vor neue Aufgaben.

In lutherischer Tradition bleibt die Verbundenheit mit Jesus, eine Orientierung an biblischen Schriften, die Betonung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, zu der wir in Jesus verlässlichen Zugang haben. Weltoffenheit und Vielfalt gehören zu dieser Religion. In guter, respektvoller und manchmal auch kritischer Nachbarschaft.

Gottfried Rösch



Foto: Gottfried Rösch

Georgetown an der Küste.



Foto: Gottfried Rösch

Das Versprechen ist: Hier werden Lebensprobleme fachkundig gelöst.



Foto: Gottfried Rösch

Die Gruppe der Studierenden am Seminari Theologi Malaysia.